



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die neue Bewegung für die Doppelwährung.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Verhalten als die einzige Ursache des unsichern und unerquicklichen Zustandes, in dem sich unser Weltteil gegenwärtig befindet, hinzustellen, ist jenseits der Vogesen so allgemein und wird so plangemäß verfolgt, daß es sich schon der Mühe verlohnte, dasselbe einmal an einem einzelnen Beispiele nachzuweisen und ins rechte Licht zu stellen, zumal da leider nicht wenig Stimmen, die uns aus der Presse andrer Länder entgegentönen, den Beweis liefern, daß das alte: *Calumniare audacter, semper aliquid haeret*, auch hier seine Geltung findet.



## Die neue Bewegung für die Doppelwährung.



ein Wohlmeinender wird dagegen gleichgiltig sein, daß unsre Landwirtschaft nun schon längere Zeit hindurch über einen Notstand zu klagen hat. Bereitwillig wird man auf die Frage eingehen, ob hier nicht durch irgend welche Mittel zu helfen sei. Aber in hohem Maße bedauerlich ist es, daß viele unsrer Landwirte bei dem berechtigten Streben, Mittel der Abhilfe zu finden, sich in einem Gedanken verfangen haben, den wir nur für einen Irrtum halten können: in dem Gedanken, es könne ihnen durch Einführung der Doppelwährung geholfen werden. Wohl hätte man erwarten sollen, daß nach allem, was darüber schon verhandelt worden ist, die Überzeugung durchgedrungen wäre, daß dieser von Einzelnen ausgegangene Gedanke ein Irrtum sei. Gleichwohl hat neuerdings noch der in Berlin tagende Kongreß deutscher Landwirte auf Antrag des Freiherrn von Mirbach fast einstimmig die Resolution gefaßt, „daß ohne Remonetisierung des Silbers ein Ende der wirtschaftlichen Krisis nicht abzusehen sei.“ Auch in der Verhandlung des Reichstages vom 14. März d. J. haben die Vertreter des Bimetallismus von neuem gezeigt, daß sie ihr Ziel beharrlich im Auge behalten.

Diesen Thatfachen gegenüber wollen wir versuchen, zumal da in diesen Blättern noch nicht ausführlicher über die Frage gehandelt worden ist, nochmals die Gründe auseinanderzusetzen, weshalb die von der Landwirtschaft an die Einführung der Doppelwährung geknüpften Erwartungen unbegründet sind, andererseits aber die Einführung der Doppelwährung für den Wohlstand Deutschlands in seiner Gesamtheit nur verhängnisvoll wirken könnte.

Man sagt, durch die Beseitigung des Silbers sei die Masse des vorhandenen Geldes erheblich verringert worden. Dadurch sei das Geld verteuert worden, und diese Verteuerung des Geldes habe ein Herabgehen sämtlicher Preise, namentlich auch der der landwirtschaftlichen Erzeugnisse, herbeigeführt. Diese

niedrigen Preise seien das Unglück der Landwirtschaft. Nur Vermehrung des Geldes durch die Wiedereinführung des Silbers als Münze könne die Preise wieder heben.

Wir wollen einmal auf den Gedanken eingehen (obwohl sich noch sehr darüber streiten läßt und auch wirklich gestritten wird), daß in dem Golde nach dem Maße seiner Gewinnung kein so reichliches Zahlungsmittel gegeben sei, wie deren früher, als noch Silberwährung bei uns galt, vorhanden waren, und daß infolge hiervon die Preise bleibend zurückgegangen seien. Was würde daraus wirtschaftlich folgen?

Ein größerer Umschwung in dem Werte des Geldes ist zweimal in der Geschichte vorgekommen, und zwar jedesmal nur in der Richtung, daß das Geld sich erheblich vermehrt und dadurch an Wert verloren hat. Der erste Umschwung dieser Art knüpfte sich an die Entdeckung von Amerika. Von dort strömten Edelmetalle, und zwar vorzugsweise Silber, in nie gekannter Menge nach der alten Welt herüber. Ohne Zweifel hat hierin der Grund gelegen, daß im Laufe der letzten Jahrhunderte die Preise im Vergleich mit frühern Zeiten gewaltig gestiegen sind. Nach der Natur des damaligen Verkehrs trat jedoch dieses Zustromen und die daran sich knüpfende Wirkung der Preissteigerung nur ganz allmählich ein. Auch blieb das Verhältnis des Wertes der beiden herrschenden Edelmetalle nicht dasselbe. Während früher das Silber im Verhältnis zum Golde höher gestanden hatte (etwa wie 1:11), sank infolge der Eröffnung der Bergwerke zu Potosi der Wert des Silbers im Verhältnis zum Golde immer mehr, bis er auf das Verhältnis von etwa 1:15,5 gelangte und darauf lange Zeit stehen blieb. Denken wir nun einmal, wir hätten in Amerika nicht mehr Edelmetalle gefunden, als auch in der alten Welt vorhanden waren, und auch in dieser hätte sich die Gewinnung der Edelmetalle nicht erheblich vermehrt. Dann würden wir wahrscheinlich auch heute noch die Preise des Mittelalters haben. Würde nun deshalb unser ganzes Leben ärmerlicher sein? Vorausgesetzt, daß die Gütererzeugung im übrigen ganz so, wie es geschehen ist, fortgeschritten wäre, müßten wir diese Frage mit einem entschiedenen Nein beantworten. Nur Schmucksachen und Geräte von Gold und Silber würden wir weniger haben, sonst aber alles in gleichem Maße. Denn wir leben ja nicht von dem Gelde, das wir besitzen, sondern von den Gütern, die wir erzeugen, und das Geld dient nur dazu, den Austausch dieser Güter zu vermitteln. So lange wir also das Metall, das nun einmal das beste Austauschmittel bildet, noch so teilen können, daß wir alle Bedürfnisse damit zu bezahlen imstande sind, ist es ganz gleichgültig, ob für diesen Austausch eine große oder kleine Menge Metall in der Welt vorhanden ist und ob wir danach jedes einzelne Bedürfnis mit einem größeren oder kleineren Stück Metall bezahlen.

Einen ähnlichen, aber weit schnelleren Umschwung in dem Werte des Geldes haben wir selbst erlebt, seit um die Mitte dieses Jahrhunderts die Goldfelder

Kaliforniens und Australiens entdeckt worden sind. Der Wert des Geldes ist seitdem erheblich gesunken; alle Preise sind höher geworden. Unleugbar ist nun während dieser Zeit auch der Volkswohlstand in allen Kulturländern mächtig gewachsen. Ist das nun etwa eine Folge der Vermehrung des Geldes? Hängt es mit der Steigerung der Preise zusammen? Wir müssen auch diese Frage verneinen. Der Volkswohlstand ist gewachsen infolge der ungeheuern Vermehrung der Gütererzeugung und der durch die neugeschaffenen Verkehrsmittel gegebenen Möglichkeit eines allgemeinen Guteraustausches. Wären diese Veränderungen eingetreten ohne Entdeckung der kalifornischen Goldfelder, so würden wir wahrscheinlich dieselben oder noch geringere Preise haben als früher; aber das Maß unsers Wohllebens würde nicht geringer sein als jetzt. Wäre zwar das kalifornische Gold entdeckt worden, daneben aber keine solche Vermehrung der Gütererzeugung eingetreten, so würden wir alles ebenso teuer und vielleicht noch teurer bezahlen als jetzt; aber wir würden nicht besser leben als früher. Beide Dinge sind unabhängig von einander.

Nur auf den Wohlstand einer Klasse von Menschen hat der gedachte Umschwung in dem Werte des Geldes einen unverkennbaren Einfluß geübt, nämlich auf den der Besitzer von Geld und Geldforderungen, beziehungsweise der Schuldner von solchen Forderungen. Hätte jemand im Jahre 1825 sich einen Schatz an Geld in seinem Garten vergraben und hätte er ihn dann im Jahre 1875 wieder ausgegraben, so würde er zwar dieselbe Geldsumme in der Hand gehabt haben; aber diese Geldsumme wäre jetzt weit weniger wert gewesen als zu der Zeit, wo er sie eingegraben hatte. Ganz dasselbe würde eingetreten sein, wenn er die Summe im Jahre 1825 ausgeliehen und sie nun im Jahre 1875 von dem Schuldner zurückbezahlt bekommen hätte. Durch die Entwertung des Geldes litten also unverkennbar alle Gläubiger, welche auf einen in weiter Vergangenheit liegenden Schuldtitel Kapital oder Renten zu fordern hatten. Sie verloren an dem Werte ihrer Forderung, während die Schuldner daran gewannen. Für die Gläubiger älterer Schulden war also der Umschwung in dem Werte des Geldes ein wirtschaftliches Unglück. Dagegen wuzten sich die laufenden Schuldverhältnisse sehr bald mit dem veränderten Werte des Geldes ins Gleichgewicht zu setzen. Die Arbeitslöhne stiegen mehr und mehr. Und auch die Gehalte der Beamten wurden in allen Ländern dem veränderten Geldwerte entsprechend erhöht.

Gesetzt nun, wir wären wirklich jetzt in einem ähnlichen Umschwunge begriffen, nur in umgekehrter Richtung, daß nämlich wegen Verminderung des Geldes dessen Wert und Kaufkraft sich wieder erhöhte: würde denn daraus eine allgemeine Niederlage des wirtschaftlichen Lebens hervorgehen? Wir müssen auch diese Frage entschieden verneinen, vielmehr behaupten, daß der veränderte Geldwert im ganzen auf das wirtschaftliche Leben ohne Einfluß bleibe. Das schließt freilich nicht aus, daß nicht bis dahin, daß die Ausgleichung aller

Verhältnisse in dieser Richtung geschehen wäre, manche Mißstände und für einzelne auch Verluste eintreten könnten. So z. B. ist es denkbar, daß, wenn die Preise im Großhandel bereits heruntergegangen sind, der Zwischenhandel doch noch eine Zeit lang die frühern Preise aufrecht zu halten versteht und dadurch dem laufenden Publikum die Vorteile der Preisminderung vorenthält. Aber auf die Länge der Zeit wäre es ganz undenkbar, daß der Zwischenhandel, unabhängig von den Preisen des Großhandels, seine Preise festhalten könnte. Es ist auch nicht zu leugnen, daß aus der notwendig werdenden Verschiebung der Preise manche Mißheiligkeiten entstehen könnten. So z. B. würde es die unabweisliche Folge einer dauernden Wertsteigerung des Geldes sein, daß die Arbeitslöhne wieder herabgesetzt werden müßten. Die Arbeiter würden dadurch in Wahrheit nichts verlieren. Denn wenn alle Dinge entsprechend wohlfeiler geworden sind, so würden sie mit dem geringern Lohn gerade so gut, wie bisher mit dem höhern, leben können. Aber es würde schwer halten, ihnen dies begreiflich zu machen. Auch eine Verringerung der Beamtengehälter würde die naturgemäße und notwendige Folge einer dauernden Wertsteigerung des Geldes sein. Sie würde aber vielfach übel empfunden werden. Das alles aber wären nur vorübergehende Nachteile.

Wenn man ferner gesagt hat, durch den Minderwert des Silbers hätten diejenigen Länder, in welchen Silberwährung herrsche, in ihrer Produktion einen Vorsprung vor den Ländern der Goldwährung gewonnen, sodaß sie ihre Erzeugnisse dorthin wohlfeiler verkaufen können, so beruht auch dies auf einer Täuschung. Es ist ja möglich, daß Länder mit minderwertiger Valuta noch auf kurze Zeit ihre Preise so berechnen, als ob ihre Valuta der der andern Länder gleichstünde. Auf die Länge der Zeit ist aber auch dies undenkbar. Wenn die Indier ihre aus Europa bezogenen Waren mit Preisen nach dem Goldwerte bezahlen müssen, so wären sie die ärgsten Tröpfe, wenn sie jahraus jahrein für ihren Weizen nur Preise nach dem Silberwerte berechneten. Sie erhöhen natürlich ihre Preise in Silber so, daß sie den Preisen in Gold entsprechen. Wenn Indien trotz seiner weiten Entfernung mit seinen Weizenpreisen unsrer Landwirtschaft Konkurrenz machen kann, so liegt der Grund nicht darin, daß Indien Silberwährung und Deutschland Goldwährung hat, sondern darin, daß der indische Boden weit fruchtbarer und das indische Volk weit bedürfnisloser ist.

Endlich ist es auch nicht anzuerkennen, daß etwa denjenigen durch die Wertsteigerung des Geldes ein Schaden erwachse, welche unter der Herrschaft früherer höherer Preise Wertgegenstände erworben haben. Ein Landgut, das zur Zeit der Geldentwertung teuer erstanden ist, trägt jetzt, auch wenn der Geldwert inzwischen gestiegen wäre, gerade soviel Früchte wie früher. Und wenn der Besitzer diese Früchte jetzt nur zu geringeren Preisen verkaufen könnte, so würde er doch in diesen Preisen ebensoviel an Wert erhalten, wie in den

früheren Jahren. Auch wenn er das Gut selbst verkauft und dafür wegen Steigerung des Geldwertes weniger erhält, als er früher dafür gegeben hat, würde er doch in diesem niedern Preis gleichen Wert besitzen. Allerdings, wenn er früher sein Geld nicht zum Gutsankauf verwendet, sondern in den Kasten gelegt oder ausgeliehen hätte, so würde er bei Wertsteigerung des Geldes in der unverändert gebliebenen Geldsumme einen Gewinn gemacht haben. Dieser Gewinn wäre ihm durch den Gutskauf entgangen. Aber ein entgangener Gewinn ist noch kein Verlust.

Einen wirklichen Schaden durch die Steigerung des Geldwertes — die wir ja, wie wir hier nochmals ausdrücklich betonen wollen, immer nur als eine Hypothese unsrer Betrachtung zu Grunde legen —, würden nur diejenigen erleiden, welche in früherer Zeit Schulden eingegangen wären, die sie jetzt in unverminderten Geldbeträge zu lösen hätten. Sie müßten in der That an Wert mehr bezahlen, als sie empfangen hätten. Wenn daher unsre Bimetallisten zwar nicht für den Grundbesitz im allgemeinen, wohl aber für den verschuldeten Grundbesitz aufträten und erklärten, diesem letztern durch Wiedereinführung der Silberwährung seine Lage erleichtern zu wollen, so würde in dieser Richtung das von ihnen ins Auge gefaßte Ziel kein ganz leeres sein.

Nun fragt es sich aber, wie denn das für diesen Zweck angestrebte Mittel beschaffen ist, und ob dieses Mittel vom Standpunkte der Gesamtinteressen für unverfänglich und unschuldig gehalten werden könne? Das Mittel soll also in Einführung der Doppelwährung bestehen. Neben dem Golde soll auch Silber als Geld geprägt werden und als gesetzliches Zahlungsmittel gelten. Und zwar soll diese Prägung freigegeben werden, d. h. es soll jeder das Recht haben, Silber zur Münze zu bringen und dafür Geld in gleichem Betrage (unter Abzug eines geringen Schlagschatzes) einzutauschen.

Dadurch würde zunächst, der jetzt angenommenen Minderung des Geldbestandes gegenüber, voraussichtlich eine Vermehrung des Geldbestandes eintreten, welche über das, was früher bestanden hat, weit hinausginge. Früher haben die meisten Länder nur eine Währung gehabt, Silber oder Gold. Nun würden beide Metalle in freier Prägung zusammenfließen und den Geldbestand verdoppeln. Dazu kommt, daß seit Ende der sechziger Jahre durch Erschließung der Bergwerke Nordamerikas sich die Silbererzeugung gewaltig vermehrt hat. Während in den Jahren 1851—1860 alljährlich im Durchschnitt 895 000 Kilo Silber gewonnen wurden, wurden im Jahre 1882 2 634 000 Kilo gewonnen. Auch in den Banken haben sich seitdem ungeheure Vorräte an Silber aufgehäuft. Alle diese Massen würden sich voraussichtlich in die Münzstätten der bimetalistischen Staaten ergießen. Kein Zweifel, daß dadurch eine Überschwemmung mit Zahlungsmitteln herbeigeführt werden würde, welche alle bisherigen Geldmengen hinter sich ließe. Alle die Nachteile, welche jetzt an die angenommene Verminderung des Geldbestandes geknüpft werden, würden sich

in noch weit höherem Maße an die alsdann eintretende Vermehrung des Geldbestandes knüpfen, nur in umgekehrter Richtung. Statt der Schuldner würden die Gläubiger an ihren Forderungen Einbuße erleiden. Die Arbeiter, die Beamten würden, bis es ihnen gelungen wäre, die entsprechende Erhöhung ihrer Löhne und Gehalte herbeizuführen, die Verteuerung aller Lebensbedürfnisse schwer empfinden. Es würden sich alle die Schäden wiederholen, die vor zwei Jahrzehnten die fortschreitende Entwertung des Geldes als ein wirtschaftliches Unglück erscheinen ließen.

Es kommt aber noch weiter folgendes in Betracht. Das Wertverhältnis des Goldes zum Silber konnte man noch vor fünfzehn Jahren nach einem lange Zeit hindurch ziemlich gleichgebliebenen Bestande wie 15,5 : 1 annehmen. Seitdem ist der Wert des Silbers auf dem Weltmarkte fortwährend gesunken, und jenes Verhältnis steht jetzt ungefähr wie 20 : 1. Nun wollen unsre Bimetallisten nicht etwa, daß nach diesem jetzigen Wertverhältnis das Silber ausgeprägt werde, sondern sie wollen das alte Verhältnis von 15,5 : 1 der Prägung wieder zu Grunde legen. Sie wollen also in dem Silber nicht bloß mehr Geld, sondern auch unterwertiges Geld gewinnen. Sie behaupten, daß dies ohne Schaden geschehen könne, wenn nur eine Anzahl von Staaten sich einigen, nach diesem Wertverhältnisse die Ausprägung des Silbers geschehen zu lassen. Früher gaben sie noch zu, daß an dieser Vereinigung, wenn sie wirksam sein soll, jedenfalls England teilnehmen müsse. Seitdem sich aber gezeigt hat, daß England hierzu keine Lust hat, erklären sie auch dessen Teilnahme nicht für notwendig, meinen vielmehr, daß schon eine Vereinigung der Staaten des lateinischen Münzbundes (Frankreich, Italien, Schweiz und Belgien) mit Nordamerika und Deutschland für jenen Zweck genüge.

Nun ist es ja richtig, daß der Staat durch seine Autorität auch unterwertigen Geldzeichen einen den vollwertigen gleichen Wert beilegen kann, und daß dieser Wert auch bei normalen Verhältnissen in Handel und Wandel anerkannt wird. Wir sehen dies an der Scheidemünze, die regelmäßig unterwertig ausgeprägt wird; bei uns in Deutschland noch zehn Prozent unter dem Verhältnis von 1 : 15,5. Wir sehen dies noch mehr an dem Papiergelde, dessen Stoff ja völlig wertlos ist, das aber gleichwohl in gutgeordneten Staaten überall vollwertig gilt. Alle diese unterwertigen Wertzeichen werden getragen durch den Kredit des Staates, der sie ausgiebt. Daraus ergibt sich die natürliche Schranke: sie dürfen den Kredit des Staates nicht übersteigen. Thun sie das, so kommt ihre wahre unterwertige Natur in Handel und Wandel zur Geltung, d. h. sie sinken den vollwertigen Geldzeichen gegenüber im Kurse.

Nun soll aber das neue Silbergeld nicht in bestimmt begrenztem Maße — in solchem besitzen wir schon Silbergeld teils in unsern Scheidemünzen, teils in dem uns verbliebenen Rest von 400 Millionen Mark in Thalern —, sondern zufolge der freien Prägung in unbegrenztem Maße geprägt und in Umlauf gesetzt

werden. Trotzdem, meinen unsere Bimetallisten, werde dadurch, daß die Vereinbarungsstaaten erklären, das also geprägte Silber habe einen Wert von  $\frac{1}{15,5}$  des Goldes, das Silber wirklich diesen Wert erhalten. Wäre es richtig, daß der Staat einem Metall, sobald er es ausmünzt, dauernd einen beliebigen Wert verleihen könne, so würde man dieses Experiment ja auch noch an andern Metallen erproben können (z. B. am Aluminium, das sich zufolge seiner Leichtigkeit in manchen Beziehungen weit besser zu Geld eignen würde als Silber). In dieser Annahme liegt aber ein verhängnisvoller Irrtum.

Das Silber ist im Preise gesunken, nicht bloß deshalb, weil Deutschland und einige kleinere Länder zur Goldwährung übergegangen sind und der lateinische Münzbund die freie Silberprägung eingestellt hat, sondern die Entwertung des Silbers hat weit tiefere Gründe. Man kann dies schon an folgender etwas weiter zurückliegenden Erscheinung erkennen. Die seit der Mitte dieses Jahrhunderts eingetretene Vermehrung des Geldes beruhte auf dem Zufluß von Gold aus Kalifornien (seit 1848) und Australien (seit 1852); während der Silberzufluß um die damalige Zeit sich noch gleich blieb. Darnach hätte man erwarten sollen, der Wert des Goldes in Vergleich mit dem des Silbers müsse unter das Verhältnis von 15,5 : 1 herabgehen; gerade so wie bei dem ersten Zuströmen des Silbers aus der neuen Welt vor dreihundertfünfzig Jahren der Wert dieses Metalles sank. Merkwürdigerweise blieb aber das Wertverhältnis beider Metalle ziemlich unverändert. Die Schwankungen zu Anfang der fünfziger Jahre beschränkten sich auf zwei bis drei Prozent. Diese Erscheinung ist nur daraus erklärbar, daß gleichzeitig mit dem wachsenden Goldzufluß das Aufnahmebedürfnis für Gold im Gegensatz zu Silber erheblich zunahm. Und dies hat auch einen sehr verständlichen Grund. Je mehr sich die Geldzeichen vermehrten, umso mehr mußte die Vorliebe für dasjenige Metall wachsen, welches es möglich macht, größere Summen in engem Raum aufzubewahren und mit Leichtigkeit hin- und herzuschaffen. Zu diesen innern Vorzügen des Goldes, welche trotz seines Anwachsens sein Verhältnis zum Silber ziemlich unverändert erhielten, trat dann noch die Thatsache hinzu, daß seit Aufschluß der Bergwerke in Nevada (1860) und Virginien (1868) auch der Silberzufluß unglaublich zunahm. Dieser Zufluß hat dann zu einer reißend fortschreitenden Silberentwertung geführt. Auch wo wie in Nordamerika zufolge der (von den Silberinteressenten durchgesetzten) Blandbill noch fortwährend Silber (allmonatlich zwei Millionen Dollars und zwar in dem Wertverhältnis von 1 : 16) ausgeprägt wird, geht doch dieses Silbergeld, weil es nicht beliebt ist, nur zum geringsten Teil in das Publikum über, lagert vielmehr größtenteils im Schatzamt, das dagegen an Gold oft Mangel hat.

Wenn also die oben gedachten Staaten kraft Vereinbarung die freie Silberprägung wieder aufnahmen und dabei das Wertverhältnis von 1 : 15,5 zu Grunde legten, so würde doch dieser Wert nur künstlich geschaffen und bei

ungemessenem Zufluß des Silbergeldes in Handel und Wandel schwerlich aufrecht zu halten sein, zumal wenn England mit seinem weltbeherrschenden Geldmarkte frei daneben stünde und diesen Wert nicht anerkannte. Die gedachten Länder würden daher in unabsehbarer Menge mit einer unterwertigen Valuta überschwemmt werden. Keine Vereinbarung könnte dagegen schützen. Eine solche würde nicht einmal dafür Garantie leisten, daß die beteiligten Länder wenigstens gleichmäßig von den Nachteilen eines solchen Zustandes betroffen würden. Wahrscheinlich würden die Nachteile am größten für dasjenige Land werden, welches am ehrlichsten die Vereinbarung einhielte. Viele einstmals — was kaum ausbleiben könnte — die Vereinbarung auseinander, so würde vollends alles Unheil über die Länder hereinbrechen, welches an den Bestand einer unterwertigen Valuta sich knüpft.

Diese Nachteile wären doch zu groß, als daß man sie, nur um dem verschuldeten Grundbesitz die vermeintlich aus der Doppelwährung ersprießende Hilfe zuzuwenden, auf sich nehmen könnte. Ueberdies kommt den Schuldnern wenigstens der Trost zu statten, daß gleichzeitig mit der vermeintlichen Wertsteigerung des Geldes der Zinsfuß erheblich herabgegangen ist, was ihnen wenigstens für den Augenblick ihre Schuldenlast sehr erleichtert. Wir meinen hiernach, daß unsre patriotisch gesinnten Grundbesitzer selbst kaum verlangen können, daß man in ihrem einseitigen Interesse einen Schritt thue, den doch auch sie mindestens als höchst gefährlich erkennen müßten. Wenn gleichwohl hunderte von Petitionen aus agrarischen Kreisen für Einführung der Doppelwährung eintreten, so kann uns auch das nicht bewegen. Wirtschaftliche Fragen dieser Art sind in der That nicht geeignet, durch Massenpetitionen entschieden zu werden. Sie sind nur auf dem Wege wissenschaftlicher Erörterung auszutragen. Wir zweifeln nicht, daß auf diesem Felde die Anhänger der Doppelwährung unterliegen werden.



## Ein fauler Fleck im Gerichtskostengesetz.



em Reichstage wird voraussichtlich bald der Entwurf des Gesetzes über Abänderung des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung für Rechtsanwälte zugehen, oder er ist ihm vielleicht in diesem Augenblicke schon zugegangen. Bekanntlich überwiegen darin die auf die Gebührenordnung bezüglichen Bestimmungen bei weitem die auf das Gerichtskostengesetz bezüglichen, und es ist zu erwarten, daß die Verhandlungen hauptsächlich die erstern zum Gegenstande haben werden. Über